

ARCTOS

ACTA HISTORICA
PHILOLOGICA PHILOSOPHICA
FENNICA

EDENDA CURAVERUNT

EDWIN LINKOMIES

UNO HOLMBERG-HARVA

J. E. SALOMAA

GUNNAR SUOLAHTI

VOL. II 1931

HELSINKI

SUMMARIUM SECUNDI VOLUMINIS

Y. M. BIESE: Der Gebrauch von <i>as</i> und <i>bhū</i> im Aitareyabrāhmaṇa	44
Y. M. BIESE: Das Problem des griechischen Akkusativs der · Beziehung	89
BEATRICE FRIEDMANN: Griechische Lehnwörter im Lateinischen	19
HERMANN FRIEDMANN: Begriffe und Symbole	1
EDWIN LINKOMIES: Superstitio	73

MISCELLANEA

EDWIN LINKOMIES: Catullus c. 26	71
KALLE SANDELIN: Über den Einfluss des französischen Geistes auf die Philosophie Friedrich Nietzsches	66
M. HAMMARSTRÖM: Erwiderung	72
ERICH STOLTE: Erklärung	72
BIBLIOGRAPHISCHES VERZEICHNIS für das Jahr 1930..	115

Catullus c. 26.

Catullus' 26. Gedicht lautet nach der besseren Überlieferung folgendermassen:

*Furi, villula nostra non ad Austri
flatus opposita est neque ad Favoni
nec saevi Boreae aut Apeliotae,
verum ad milia quindecim et ducentos.
O ventum horribilem atque pestilentem!*

Nur in O (= Oxoniensis) steht für *nostra* in V. 1 *vestra*. Die meisten Herausgeber bevorzugen auch die erstgenannte Lesart, wie die textkritische Methode an sich unbedingt fordert, haben aber keine genügende Erklärung für den Inhalt des Gedichtes gefunden. Denn an ein Zurückweisen eines Pumpversuches seitens des Furius zu denken, wie Riese in seiner erklärenden Ausgabe nach Westphal vermutete, geht nicht an. Richtig hat Kroll in seiner Ausgabe hervorgehoben, dass C. in solchem Falle sich drastischer ausgedrückt hätte; auch wäre die kleine Hypothek kein plausibler Grund gewesen, F. abzuweisen. Krolls eigene Erklärung aber, nach der C. in dem Augenblicke, in dem das Gedicht verfasst wurde, mit F., den er sonst mehrmals beschimpft hat, gut befreundet gewesen wäre und nur einen Witz darüber machen wollte, dass er auf seine Villa eine Hypothek hatte aufnehmen müssen, leuchtet nicht ein und ist kaum mit dem Charakter und Ausdruck des Gedichtes vereinbar. In Hinsicht auf diese Schwierigkeiten haben Friedrich u. a. die besser beglaubigte Lesart aufgegeben und die Lesart des O *vestra* in den Text aufgenommen. Friedrich macht geltend, dass die im Gedicht geschilderten Verhältnisse nur zu der c. 23 und 24 hervorgehobenen Armut des F. stimmen, nicht aber zu der ökonomischen Stellung des C. Das ist aber auch nicht stichhaltig. Denn C. schildert in den angeführten Gedichten die Armut des F. in so drastischer Weise, dass dabei die Möglichkeit ausgeschlossen scheint, F. habe doch eine Villa besessen. Auch spricht für *nostra* die Tatsache, dass C. auch sonst seine eigene Villa in den Gedichten erwähnt. Auf Grundlage der besseren Überlieferung muss somit eine plausible Erklärung gefunden werden. Ich schlage die folgende vor:

Das ganze Gedicht ist ironisch gemeint. F. hat als Gegenstrich zu der boshaften Verhöhnung seiner Armut seitens des C. von der Einrede Gebrauch gemacht, C. habe keinen Anlass ihn zu verhöhnen, weil die eigene ökonomische Lage des C. keine glänzende sei: die Villa des C., wenn sie auch sehr günstig liege, sei mit einer Hypothek belastet. Von diesem Gerede hatte C. gehört, und nun macht er sich über die Naivität des F. lustig. Mit beissender Ironie wiederholt er die Worte des F., von denen er gehört hat, gebraucht ihn nachahmend absichtlich die Deminutivform *villula* und schildert die auch von F. zugegebene günstige Lage seiner Villa mit übertriebenen Ausdrücken, um dann im Gegensatz

dazu zum Schlusse mit dem lächerlich kleinen Betrag der Hypothek abzubrennen. Die letzte Zeile des Gedichtes ist natürlich ganz ironisch: wahrlich, es ist eine furchtbare Sache, die die günstige Lage der Villa gänzlich vereitelt! Mit diesen ironisch übertriebenen Worten will C. das von F. erweckte Geklatsch mit einem Schlage lächerlich machen.

EDWIN LINKOMIES.

Erklärung.

Die Mitteilung, welche Herr Hammarström »Arctos« I S. 7 über eine von mir geäußerte Vermutung macht, geschah ohne meine Ermächtigung. Sie kann meine Ansicht nur unvollkommen wiedergeben, weil aus flüchtigen Andeutungen hervorgegangen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Der letzte Satz der zitierten Seite beruht auf einer mir unverständlichen Täuschung des Herrn Verfassers. Ich habe lediglich von der Möglichkeit gesprochen, dass die Etrusker die Erfinder der Buchstabennamen seien; ich halte dies sogar für höchst wahrscheinlich; die Ansicht des Herrn Hammarström wird nur berührt, sofern sie mit dem ausgesprochenen Satz identisch ist, d. h. im Ziel, aber nicht im Gang ihrer Entwicklung.

ERICH STOLTE.

Erwiderung.

Ich bedaure, dass es Herrn Dr. Stolte verborgen geblieben ist, dass meine Anfrage nicht aus reiner Neugier geschah, sondern um die Diskussion in Fluss zu bringen, da ich vermutete, dass er in seiner Dissertation S. 15 nur aus Raummangel (vgl. sein Vorwort) unterlassen hatte, sein ablehnendes Urteil über meine Buchstabennamenshypothese zu begründen. Es stand ihm ja übrigens frei, nicht zu antworten.

Herr Dr. Stolte erklärt jetzt, falls ich ihn richtig verstanden habe, dass er mit mir betreffs des Ergebnisses, nicht aber in der Beweisführung einig ist. Das geht aber aus dem fraglichen Satze seiner Dissertation nicht hervor. Auch nach seinem ersten Briefe habe ich nicht verstanden, dass er es so meinte.

M. HAMMARSTRÖM.